

mit der Natur wird dargestellt, den sozialen Ordnungen wird (z.B. in dem trefflichen Kapitel über die Inquisition) nachgegangen, und die Weisen der Selbstfindung werden aufgezeigt. Abschließend wird der Versuch einer Gesamtbeurteilung geboten.

Das lesbare Buch leistet – als Ergänzung zu den üblichen, chronologischen Geschichtsdarstellungen – wertvolle Dienste. Leider sind manche Druckfehler stehen geblieben (z.B. S. 124 Compostella statt Compostela), auch wurden die umfangreichen Anmerkungen durch den Verzicht auf Hochzahlen nur wenig exakt auf den Text bezogen. Die in ihnen genannten Autoren sind außerdem aufgrund der Untergliederung des Quellenverzeichnisses nach Jahrhunderten sowie dessen Trennung vom Literaturverzeichnis oft nur mühsam auffindbar. Hier wären bei einer Neuauflage sicher Verbesserungen möglich. Sonst aber wird der geschichtsinteressierte Leser Gewinn aus dieser Publikation ziehen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

M. Lambert untersucht die Häresien vor allem von der theologischen Seite: „Der Umfang einer einbändigen Einführung erzwingt notgedrungen, daß der stärkste Nachdruck auf den religiösen Aspekt gelegt wird; indem ich dies niederschreibe, bin ich mir bewußt, daß ich über den oftmals komplizierten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Hintergrund der von mir behandelten Bewegungen weniger habe sagen können, als wünschenswert gewesen wäre“ (Vorwort, 12). Damit stellt er sich aber bewußt gegen die Ex-DDR-Schule um E. Werner und M. Erbstößer, die die mittelalterliche Häresiengeschichte vor allem unter den ökonomisch-soziologischen Aspekt darstellten. Das vorliegende Buch geht umfangmäßig über H. Grundmanns „Ketzergeschichte des Mittelalters“ (Schmidt-Wolf, die Kirche in ihrer Geschichte, ein Handbuch, Bd. 2, G 1. Teil) hinaus. Wenn es auch nicht immer leicht zu lesen ist, so ist es sicherlich auch für den Nichtspezialisten eine solide Grundlage zur diesem Problem. Nicht recht verständlich ist mir, warum der Verlag den Untertitel reißerisch abänderte und auch den verdienstvollen Übersetzer unterschlägt.

St. Pölten

Friedrich Schragl

■ LAMBERT MALCOLM, *Ketzerei im Mittelalter*. Eine Geschichte von Gewalt und Scheitern. (Spektrum 4047). Herder, Freiburg 1991. (576). Kart. DM 29,80.

Das vorliegende Buch erschien erstmals 1977 in London unter dem Titel *Medieval heresy, Popular movements from Bogumil to Hus*. Die deutsche Übersetzung von Gerhard Windfuhr brachte 1981 der Verlag Georg D.W. Callwey (München) heraus; sie trug den Titel *Ketzerei im Mittelalter. Häresien von Bogumil bis Hus*. Die nunmehrige Herder-Lizenzausgabe als Taschenbuch erleichtert den Zugang zu dieser grundlegenden Einführung in die Häresiegeschichte. Damit sind auch schon die Mängel angeschnitten. Die Literaturangaben beziehen sich nur auf den Zeitraum bis 1977. Doch erfuhren sie einige Ergänzungen durch den Übersetzer; seine jüngste Literatur reicht bis 1980 (551f).

Inhaltlich beschäftigt sich das Werk mit dem sporadischen Auftreten von Irrelehrern vom 7. bis zum 12. Jh. Der Quellenmangel bringt es mit sich, daß kaum weitere Erkenntnisse geboten werden. Intensiver geht der Autor auf die Katharer und Waldenser ein. Er behandelt auch die Einführung der Inquisition, die Brüder vom Freien Geist und die häretischen Franziskanerspiritualen. Breiter wird die Darstellung zu Wyclif und Hus und die Geschichte der hussitischen Bewegung bis zu den Böhmischem Brüdern. Es folgt noch ein knapper Quellenanhang und ein Ketzerglossar.

■ GUSTENAU MICHAELA, *Mit brauner Tinte. Nationalsozialistische Presse und ihre Journalisten in Oberösterreich (1933–1945)*. Oberösterreichisches Landesarchiv, Linz 1992. (304). Leinen. S 298,–.

Wer immer sich mit Zeitgeschichte beschäftigt, erfährt bald unangenehm, wie eng oft die Grenzen gesetzt sind: gewisse Archive sind nicht zugänglich, belastendes Material ist vernichtet, die Zeitzeugen wollen nicht sprechen. Umso bemerkenswerter ist die nun in Buchform vorliegende Dissertation von M. Gustenau, wenn auch sie an die erwähnten Grenzen gelangt (14f). Eingeengt wurde die Pressefreiheit bereits durch den Ständestaat. Nach zeitweiligem Verbot konnte das sozialdemokratische „Tagblatt“ bis 1938 wieder erscheinen, wenn auch unter einem Regierungskommissär. In der Zeit vor dem Anschluß dominierten daher einerseits die Blätter des katholischen Presvereins und anderseits die nationalliberalen Blätter privater Verleger, die häufig durch Druckereien in den Bezirksstädten repräsentiert wurden. Daneben gab es noch viele illegale Presseerzeugnisse.

Nach der Machtübernahme 1938 wurde sehr rasch die Presse gleichgeschaltet. Es gelang dieser „Anschluß“ durch dreifache Maßnahmen: besitzrechtliche, personelle und organisatori-